Ueber medial-endungen.

(Fortsetzung.)

Gelingt es nun, auch die secundären endungen abzuleiten, so könnten wir Bopps hypothese als gesichert ansehen. Was zuerst die schwerern secundärendungen auf am ām angeht, denn diese machen allein schwierigkeit, so gibt uns die bildung von 2. sing. thās und μην = mâm einen schönen fingerzeig. Wir können nach dem obigen annehmen, thās sei aus thasi, μην aus mami hervorgegangen, und thasi setzt hinwiederum tvatvi, die urform auch für sasi, voraus. Es wären also diese zwei formen aus den urformen durch abwerfen von i entstanden, ganz gleich wie im activ aus masi mas entsteht. Sollten sich blos diese zwei als reste eines so berechtigten verfahrens erhalten haben? Ich einmal ziehe hieher sämmtliche auf m ausgehende endungen. Die sprache hatte mit einer schwierigkeit zu kämpfen: es sollten bildungen wie (a)ntati für bequemern gebrauch gekürzt werden; zu anta konnte man nicht sofort die verstümmelung treiben und ein schliefsendes t von (a)ntat konnte nicht so gut wie m und s von mam = μην und thās am ende getragen werden, wie denn auch das feinfühlende ohr der Griechen wohl ς und ν (= m), nicht aber τ, am wortende duldet. Dennoch mufs es wegen der vedischen auf tât endenden imperative auch hier formen auf t gegeben haben, über deren verhältnifs ich sogleich sprechen werde. Aber schon das, dafs von mehrsilbigen endungen nur diese ved. imperative mit t enden und doch auch in abgang kamen, die übrigen sämmtlich mit vocal, nasal oder s, beweist, dafs man für t als schlufs längerer endungen keine grofse liebe hatte. Dafs auch im lateinischen t zu d gesunken und oft weggefallen ist, dagegen im gothischen s ein sehr beliebter auslaut und im prakrit Anusvara der einzige consonantische, berechtigt, spuren dieses lautgesetzes schon in der indogermanischen periode zu finden. So schlug denn die sprache einen mittelweg ein und ersetzte t durch m, mit

oder ohne vorangehende dehnung; m wird zwar auch angesetzt, aber nicht aus rein euphonischer hinsicht, sondern um mit bewahrung des gewünschten umfangs doch eine erleichterung für die aussprache eintreten zu lassen, das einzige auskunftsmittel zwischen antat und anta. Man könnte auch allmählich t in m sich verdumpfen lassen, wofür sich beispiele wie tan-mama für tad-mama citiren liefsen; doch reicht das nicht aus und es ist nicht zu übersehen, dafs sich aus dem prakrit, aufser der instrumentalendung bhī = bhis, kein beispiel eines in Anusvara gesunkenen consonanten bietet*), was doch bei der beliebtheit dieses nasales als endlaut das einfachste mittel gewesen wäre, sondern der consonant fällt entweder ganz ab oder wird bei substantiven durch den zusatz a gehalten und das wort in die a-declination übergeführt. So ist auch für m das entstehen aus einem andern consonanten unwahrscheinlich, vielmehr läfst sich nur ein stellvertretendes anhängen behaupten. Uebrigens verräth sich auch hier ā als unorganisch; so entspricht ām in (th)āthām dem am von dhvam, während doch beide auf tvatvat(vi) zurückleiten; ebenso (t)ātām = tātat(i) u. s. w. Im dual mag das ā am ende durch das am anfang nachgezogen sein; immerhin ist es charakteristisch, dafs die 2te du. den volleren, die 2te pl. den leichteren auslaut vorzieht, den veränderungen am anfang analog.

1) Ein wichtiger schlufs, an dem mir deswegen viel gelegen ist, weil ich dadurch der oben gemachten forderung zu genügen hoffe, nachzuweisen, woraus die formen auf am ām abgeschwächt seien, ist folgender: diese formen gehören ihrem ursprung nach gar nicht zu denen auf ē, sondern zu den urformen auf i als ihren primären; tām, dhvam, antām u. s. w. sind secundäre formen zu tati, s(a)dhvadhvi, antati u. s. w., ebenso wie mām = μην, thās zu māmi, thāsi (= tvatvi) So tritt trotz dehnung kein

*) nom. acc. sg. neutr. tā = skr. tat, bei dem freilich nicht zu entscheiden ist, ob anusvara aus t hervorgegangen oder ob die analogie der nominaldeklination auch auf die pronominale eingewirkt habe. Anm. d. red.

mifsverhältnifs ein: (th)āthām (t)ātām sind entschieden leichter als: thāthathi, tātati. Die gegenwärtige ordnung ist erst historisch geworden, als diese ursprünglich primären endungen an ihrem ende sich zu ē erleichterten, die benannten secundären aber unverändert blieben, zu einer zeit also, wo die sprache das feine gefühl für das gewicht der endungen, wofür sie anfangs so empfänglich war, bedeutend eingebüfst, und da die formen auf ē bereits der indogermanischen zeit angehören, ist hiemit im ungefähren ein chronologischer anhalt gegeben. Auch müssen wir uns über dergleichen im laufe der zeit eingetretene ungleichmäfsigkeiten nicht wundern; man vergleiche nur goth. lēsum lēsuth lēsun, welche formen auch nicht mehr zum wirklichen sing. las last las, sondern zum idealen lalas lalast lalas in richtigem verhältnisse stehen; auch sind im gothischen m n primäre, ma na secundäre endungen! Doch sind wir deshalb noch nicht berechtigt, der einzelnen sprache auch unsymmetrische grundformen ohne weiteres aufzudrängen, falls sich symmetrische lautgesetzlich finden lassen, worüber unten bei den goth. activendungen; denn zunächst gieng doch nur das bewufstsein der regelmäfsigkeit, nicht immer diese selbst verloren.

2) Wie im activ der imperativ ursprüngliches a zu u, nicht zu i herabsinken liefs in den 3ten personen, so wahrte er auch im medium ebenda den schlufsconsonanten von tāt ntāt wenigstens in der gestalt von m und ich setze die gleichung an: ti : tu = nti : ntu = ta : tām = nta : ntām, und wie 2. plur. des activs ta mit den secundärformen zusammenfällt, so auch dhvam im medium. Da nun die dem tām ntām zunächst vorauszusetzenden endungen tāt ntāt = tat(i) ntat(i) mit der ved. activendung tāt für 2. und 3. sg. und ntāt für 3. pl. (von Benfey wird kürzere skr. gramm. §. 158 p. 91 hajantāt angeführt) zusammenfallen, mufs ich dies verhältnifs näher beleuchten. Unzweifelhaft haben auch diese formen nach t ein i verloren, so dafs die identität mit den medialen vollständig wird, also z. b. bháratāti bhárantāti mit im vokativischen

sinn verdoppeltem pronomen tva ta, dessen endvokal zwar der imperativ nicht zu erhalten im stande war, wohl aber den consonanten durch die auf den personalendungen ruhende kraft der stimme. Das griechische gieng bei 2. und 3. sg. auch des t lautgesetzlich verlustig ohne ersatz, daher φερέ-τω(τ), aber in 3. pl. bildete sich theils dor. ντω(τ), der wahre repräsentant des vedischen ntāt, theils gewöhnliches ντων, das uns eine etwas geschwächte active grundform ntām anzusetzen erlaubt. Nur hüte man sich, gleichlautende formen zu vermischen, wie das Bopp gethan, wenn er actives φερόντων = bhárantām medialem bhárantām gleichsetzt. Denn in dem activen aus ντω(τ) oder ντων zu erschliefsenden ntāt oder ntām und in tāt = τω(τ) wird ein stärkerer befehl durch verdoppelung der personalendung in vokativischem sinne ausgedrückt, im medialen ntām und dem danach anzusetzenden ntāt und in tām und dem danach anzusetzenden tāt ein gewöhnlicher befehl und die verdoppelung der personalendung im objectiven verhältnifs gilt dem medialausdruck. Trotzdem aber beide arten lautlich gleichviel umfang haben, so ist es doch ganz angemessen, wenn sie sich so schieden, dafs der active stärkere befehl das schlufs-t schützte, der mediale gewöhnliche auch schwächeres m substituirte. Die langen a mufs man hier überall der liebe des imperativs für energische endungen zuschreiben. Wo gar nicht verstärkt wird, erkenne ich auch keinen imperativ, sondern conjunctiv imperfect an (dhi und sva ausgenommen, worüber oben), wie im activ tam tām, wo man, besonders nach erlöschen der vedischen formen, tāt im subjectiv-copulativem verhältnifs hätte bilden können, und ta, wo gegenüber dhi ein tha besser am platze stände, im medium āthām ātām, wo āthāt ātāt keiner gleichlautenden form begegnet wäre, und in dhvam, dem vedisch noch dhva und vielleicht dhvāt gleich zu achten ist. Indessen kann man über ta und dhvam wegen der die zweite person kennzeichnenden liebe zur schwächung, die bei dhva den einflufs des imperativs ganz verdrängt hat, immer noch zwei-

feln. Die ersten personen sind schon längst als conjunctive nach der 1ten altind. conjugation ausgeschieden. — Es bleibt mir das eben erwähnte dhvāt und das noch nicht genannte tāt für 2. pl. zu besprechen übrig. Im ersten könnte eine jener idealen formen des mediums auf āt sich wirklich noch erhalten haben, so daſs es dem imperativ auch im medium gelungen wäre, das schluſs-t zu schützen, das er sonst zu m herabsinken lassen muſste, und dhvāt wäre dann einfacher imperativ; aber viel wahrscheinlicher ist, daſs es mit tāt für 2. plur. dem tāt für 2. und 3. sing. aus den schwachen formen der 2. pl. dhva (vergl. griech. σϑε) und ta nachgemacht und als stärkerer imperativ zu fassen sei. Beide wiederhohlen diese verstümmelte endung wie eine einfache, so daſs ta von diesem tāt(i) eine ganz andere etymologische geltung hat, als ta von tāt für 2. und 3. sg. Das lat. tōte übertrifft an vollständigkeit seine altindische schwesterform und weist auch im lateinischen auf eine secundärform te neben tis. Immerhin aber müssen diese imperative, als von verstümmelten formen ausgehend, für jünger gelten. Wollte man von der grundform der 2. plur. tvatvi den stärkeren imperativ bilden, so müſste man nach dem princip der verdoppelung bereits zusammengesetzter formen, das, weil aus lautlichen gründen entstanden, auf alle gleichen lautverbindungen angewandt werden kann, tvatvātvi, besser tatāti und mit verlust des i, wie in tāt, tatāt herausbekommen. Diese form setze ich den merkwürdigen umbrischen imperativen auf tuta tutu tuto voraus, deren endvokal unmöglich lat. e in tote antworten kann*), vielmehr durch ein verlorenes d geschützt worden ist, also: fer-tutā-d = fer-to-te, so daſs das umbrische den pronominalstamm, das lateinische die reduplicationssilbe voller enthält. Es ist das einzige mir bekannte beispiel von verdoppelung einer zusammen-

*) Das einzige scheinbare beispiel ist die umbr. perfectendung uso von co-vort-uso ben-uso gegenüber ēre von con-vert-ēre, ven-ēre; denn uso fällt zwischen ērunt und ēre als auch im altlat. dedro (= ded-ero) erhaltene übergangsstufe.

gesetzten form auch im activ und ein gewichtiges zeugnifs für meine erklärung des mediums. Wenn die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler sie mit der 3. pl. wiedergeben, so schliefsen sie die 2te keineswegs aus, und ich nehme an, die 2te sei auch als 3te mifsbräuchlich so verwandt worden, wie im sing. lautgesetzlich tu(d) to(d) beide personen bezeichnete; denn etymologisch gehört die in rede stehende form nur der 2ten person an, und solche mifsgriffe sind nicht unerhört, wie sich denn der griech. imperativ für 3. pl. auf σθων nur als ursprünglicher dualis fassen läfst.

3) Das gothische gestaltet die formen auf am in au um, also: zau dau ndau = *sām tām ntām, der übergang von m in u scheint mir ziemlich festzustehen. Abgesehen von der physiologischen möglichkeit stellt das altindische im locativ sing. der ĭ- und ŭ-stämme dem ām der feminina das āu der masculina gegenüber und dieses āu wird sich zu ām verhalten wie āi (ē) zu āi, wie as zu ās, und leichter als ām sein, weil ja u eine abschwächung aus m. Ebenso entspricht im dual der substantive āu dem ām von āvām, juvām, so dafs hier das pronomen die ursprünglichere form bewahrte und āu den übergang bildete zum ved. ā, lat. ō (duo ambo), griech. ω. Denselben stufengang zeigt die endung der 1. und 3. sing. im perfect von wurzeln auf ā z. b. dadām dadāu dadā (ved.), worüber unten. Der übergang des m in das verwandte v wird in den dualendungen des verbums vas vahē u. s. w. von niemanden bestritten. Endlich bleibt für die gothische conjunctivendung au kein anderer ausweg und jau des perfects erklärt sich einfach aus jām. Dem au des präsens liegt aim zu grunde, dessen i bei der vocalisation von m schwinden mufste; denn aus aim unmittelbar und nicht aus am leite ich au her; dafs i vor m nicht verloren ging wie in haba = habaimi, habam = habaim, haband = habaind beweist -aiva -aima -aina, und mit recht, weil das conjunctivische i (= jā des ind. potentialis) lang, das i der schwachen conjugation auf ai (= ja oder blofs j von aja der ind.

zehnten) kurz ist; diesen unterschied beobachtet das gothische so gewissenhaft, dafs es dem indicativischen habos habam haband im conjunctiv habaiva habaima habaina entgegengesetzt, weil hier i = i + ī. Wenn nun trotzdem in 1. sg. habau steht, so beweist das eben nichts anderes, als dafs i, wenn auch noch so berechtigt, in einem habaiu, sich nicht behaupten konnte, und habaju war unmöglich, weil ein aus m entstandenes u nicht eine eigene silbe constituiren kann, ansonst erweitert statt geschwächt worden wäre. — Das zusammentreffen der formen anf au mit solchen auf ăm zeigt, dafs sie nicht dem imperativ ausschliefslich angehören, obwohl er sie im altindischen fast ausschliefslich an sich gerissen. Indessen versehen sie auch im gothischen eine zweideutige rolle, aus der ich den unterschied des conjunctivs im passivum (hait-ai-dau haitaizau haitaindau) und des mediums (vaurk-ja-dau, vaurk-ja-ndau) erkläre*). Im ersten falle sind dau zau ndau wahre secundäre endungen, wie das altindische nur noch āthām ātām dhvam so verwendet und der modusausdruck liegt im i, im zweiten abgeschwächte primäre zum modusausdruck; das erste ist ein potentialis, das zweite ein imperativ. Aber eben defswegen zweifle ich nicht, dafs es auch ein passives adau azau andau und ein mediales aidau aizau aindau gab und man hat eine zufällige eigenheit der überlieferung zu einem wesentlichen unterschied gemacht. —

Was beginne ich mit den starken formen za da nda? Die altindischen auf ē habe ich bereits von der hand gewiesen; an die auf a ist gar nicht zu denken; die auf ām sind schon durch die auf au vertreten; so bleibt denn zur erklärung der drei genannten endungen nur diejenige classe, die blofs μην = mām und thās übrig gelassen, d. h. gerade die, aus welcher die am- und somit auch au-formen abgeschwächt sind oder die organischen primär-formen der letztern; sat tat ntat. Da jedoch gothisches schlufs-a auf ursprüngliches ā weist, so wird die analogie mit *mām thās

*) Siehe Gabelentz und Löbe, goth. gramm. §. 132 und 133, p. 102sqq.

durch sāt tāt ntāt vollständig; sāt ist das umgekehrte thās und wegen der verstümmelung des ersten theiles beachte man altind. sdhve, zend. zdūm. Daraus wird gothisch zunächst*) sād dād ndād, darauf mit verlust des d und kürzung des ā sa (za) da nda geworden sein. Vergl. accus. sg. der feminina auf a = ām; sollte diese analogie noch nicht ausreichen, weil sonst nach abfall des endconsonanten vorhergehendes ā als ē oder ō blieb (gen. pl. ē, ō = ām; nom. sg. der fem. auf ōn ein = ō ei), so läfst sich mit wahrscheinlichkeit vermuthen, das d oder th sei schon früh abgefallen, dafs das vorhergehende ā wie ein ursprüngl. end-a behandelt wurde; die empfindlichkeit gegen schlufsconsonanten gieng dem abfall und verkürzen der vocale voran. Aehnlich geht im perfect der abgeleiteten conjugation dem da (des) da ein dad (dast) dad voraus, aber mit kurzem a, das nach einbufse von d wegen der einsilbigkeit der form wie bei den pronominen blieb; denn mochte dies hülfszeitwort wie eine endung verwandt werden, so fühlte man doch stets besonders wegen des unverstümmelten dēduts dēdum dēduth dēdun seine ursprüngliche selbstständigkeit. So habe ich zu *mām und thās drei neue wenn auch lautgesetzlich umgewandelte, doch w i r k l i c h e formen in der von mir postulirten weise gewonnen, deren berechtigung als primäre gegenüber den secundären auf āu in der schwere von d gegenüber u beruht, d. h. dem aus m entstandenen u, nicht u überhaupt, da ich das gewicht von consonanten gegenüber r e i n e n vocalen ebenso wenig zu bestimmen als heterogene dinge zu addiren wüfste.

4) Hier ist's der ort, dem früher geäufserten wunsche zu entsprechen, es möchte auch ăm des activs dem des mediums analog gedeutet werden. tam tām *τον την των* sind: die 2ten personen aus tvat = tvatv(i), die dritten aus tat = tat(i), den urformen von thas tas entsprungen durch ersetzung

*) Vielleicht auch sath dath ndath; vergl. aber da als 3te pers. sg. und als endung des part. perf. pafs. = ursprünglich ta; doch kommt es hier nur auf den abfall einer muta überhaupt an.

des t mit m, so daſs sie streng genommen auch nicht secundäre formen sind zu thas tas — wäre ja so tām schwerer als tas —, sondern zu tvatvi tati; während dem sich diese zu thasi tasi, thas tas abstumpften, sanken tvat tat bloſs zu tam tām. Die dehnung von tām hat hier offenbar ihren grund in der unterscheidung von 2. du., da es der sprache nun einmal aus tvat tat kein tham tam zu bilden beliebte, sondern die aspiration an der 2ten person verloren gieng. Wirklich zeigt das griech. τον τον in den hauptzeiten = t(v)am tam ohne dehnung der 3ten, und selbst in den secundären τον an der stelle von την, worüber zu vergleichen Buttmann, ausf. gr. spr. I, §. 87 anm. 2, der aus Homer drei durch das metrum geforderte beispiele bringt. Aber umgekehrt wird auch την, wodurch nebenzeit und person zugleich unterschieden wird, namentlich bei Attikern, in die zweite person der nebenzeiten übertragen, worüber derselbe eben da, was hinlänglich die willkührlichkeit von ā veranschaulicht. Keineswegs darf man das einen sprachschnitzer nennen, weil die 2te person mit der 3ten verwechselt würde, da man logisch eben so gut umgekehrt die 2te durch ā hätte auszeichnen können, fast noch richtiger, weil sie die aspiration eingebüſst. Uebrigens ist es ersichtlich, daſs tam seiner bildung nach auch secundärform von 2. pl. sein könnte, wenn nicht diese kürzere formen vorzöge und mit ausnahme von latein. tis den zweiten bestandtheil verloren hätte; factisch versieht sie diese stelle in den von Buttman §. 87. anm. 1 beigebrachten beispielen, wo τον für τε steht, und vielleicht in der ved. nebenform von 2. pl. tana = tama (vergl. tene-brae neben tamas timira; nōnus = nov(i)mus; altind. nas = mas; -āni des imperat. für āmi; zend. mana = mama) = tam-a mit anhängung von a wie im gothischen (?).

Warum sollte nun nicht auch von der ersten person pl., die ursprünglich matvi, dann mat(v) lautete, irgendwo ein aus letzterem entstandenes mam sich finden? Ich erkenne es in μεν, das schon im medium einen anderswo auch nicht vertretenen genossen in μην = *mām fand. Dieses

μεν = *mam steht zu mas ebenso, wie tam zu thas und tām zu tas, d. h. es ist eine secundärform ursprünglicherer art, die die brücke zum neugriech. με bildet, wie μην = mām zu (m)a der 1. sing. imperf., während mas und μες (dor.) eine spätere primärform ist, die, an sich betrachtet, der ersteren sich nebenordnet, weil beide aus matvi so abgeschwächt sind, dafs die eine schlufs-t als m = ν, die andere als s erhalten hat. Dafs aber durch diesen verlauf μεν wirklich secundärform zu μες wurde, kann daraus erschlossen werden, dafs μες dem dor. dialekte verblieb, der überhaupt die primären endungen schützte, μεν dem gemeinen griechisch; durch diese erklärung bin ich theils der nöthigung entwichen, ν (m) aus s hervorgehen zu lassen, wie das Bopp trotz der, ich meine durchschlagenden widerlegung*) Pott's etym. forsch. II p. 306 (1te aufl.) immer noch behauptet (vergl. gr. I p. 167 §. 97; II p. 407, §. 530; II p. 244 §. 421; III p. 67 §. 727), theils habe ich auch der gerechten unterscheidung Bopp's an der letzten stelle zwischen dem ν ἐφελκυστικόν, das sich an ursprünglich vocalisch endende formen anschliefst und auch fehlen kann, und dem ν der besprochenen formen, das durchweg bleibt, genügt. Wirft man diese zwei ν zusammen, was will man Bopp antworten auf die frage, warum nicht auch an andere vocalisch endigende formen, z. b. an das ε des vocativs zweiter declination, solche bleibende nachklänge angetreten seien? So aber habe ich diesem ν eine alte berechtigung verliehen und ihm dadurch, dafs ich es in die classe der bildungen auf m insgesammt einreihte, eine etymologische stelle angewiesen.

5) Aus dem griech. medium gehören hierher σθον

*) Einen letzten anhaltspunkt entzog dieser ansicht Weber im 2ten bande von Kuhn's und Schleicher's beiträgen p. 385 sqq. Wollte man nämlich s nicht unmittelbar in m umspringen lassen, so konnte man den übergang mit v bewerkstelligen, und dieser letztere schien festzustehen, da ja schlufs-as im altindischen so häufig in ō d. h. au sich verwandelt, folglich s in u; demnach s in u v m. Nun weist aber Weber nach, dafs ō aus as nicht soviel als au, vielmehr lediglich eine modification von a sei und metrisch häufig kurz gemessen werde, s aber dahinter sich verloren habe.

σϑην σϑων. Wenn wir auch wegen der urform tv(ă)tvat der 2. du. bei σϑον, wo es diese bezeichnet, ursprüngliches σϑ annehmen, und wegen der urform t(ă)tat der 3. du. στ, so verwirrte doch beide personen die aspirationskraft des σ, und es blieb nur übrig, analog dem activ, die vocallänge zur unterscheidung zu benutzen. Im altindischen aber gieng tv in th über und t blieb t, und so gründete sich, abweichend vom activ, der unterschied auf denjenigen der consonanten. Uebrigens möchte ich lieber σϑον nicht so nahe dem dual, als dem plural des altindischen stellen; denn offenbar entspricht σϑον dem sdhvam viel besser als (th)āthām und bei der identität beider numeri hat das auch weiter keine schwierigkeit, mufs vielmehr durch das, was Buttmann ausf. gr. spr. I §. 87 anm. 1 über die verwechslung von σϑον und σϑε in zwei stellen des alten hymnus auf Apoll sagt, noch bestätigt werden. Umgekehrt war im lateinischen die dualform thas in den plural als tis eingewandert. Im altindischen war eine trennung von dual und plural durch verlängerung des ersten a von tvatvat tatat (oder -am -am) für den dual und schwund eben desselben für den plural nach vorhergegangener schwächung auch der consonanten im letzteren falle (sadhvam sdhvam), im griechischen durch erhaltung der altindischen pluralform für den dual und abermalige schwächung derselben für den plural (σϑε = sdhva vergl. unten) erfolgt; ganz so würde aus (t)ātat(-am) (t)ātām, aus t(a)tat(-am) σϑον für 3. du. sich ergeben; σϑην und σϑων aber sind nach ihrem vocal rein griechische erzeugnisse.

μεϑον setzt mạdham voraus, das sich zu madhē so verhielte, wie sdhvam zu sdhvē; dieses selbst ist = madhadh oder matvat(vi). Mit μεϑον identisch ist μεϑα(μ), dem verhältnifs von dual und plural ganz angemessen. μεσϑον aber und μεσϑα können wir nach der bisherigen zerlegung blos als afterbildungen erkennen, in die s nach analogie mit den übrigen formen, wo es seine berechtigung hat, eingeschleppt wurde. Ebenso auffallend hat sich auch im altindischen precativ ātm. ein s mitten in die dual-

endung eingezwängt: sīj+ā-s-thām sīj+ā-s-tām, weil es sich auch vor den entsprechenden endungen des sg. fand: sī+sh-ṭhās sī+sh-ṭa. Wollte man in μεσθον unorganisch angetretenes ν annehmen, und in μεσθα α als indogermanisches a ansehen, so liefse sich μεσθο μεσθα = matv(a)-tva oder madh(a)dha, wie σθε = tv(a)tva oder s(a)dhva fassen, so dafs die volle urform der 1. plur. mit ungeschwächter endsilbe erhalten wäre. Bisher setzte ich, den historischen spuren folgend, immer nur matvatvi madhadhi an. Aber aufserdem, dafs ich die prämissen nicht billigen kann, ist auch der schlufs mehr als unwahrscheinlich; gerade die hohe alterthümlichkeit dieser formen wäre sehr verwunderlich, da in einsilbigen formen*) nur im tha des perfects, in zweisilbigen nie ein ursprüngliches end-a sich erhalten hat, geschweige denn in dreisilbigen! Was es aber mit den medialen a-formen, denen ja griech. ο entspricht, auf sich hat, werden wir nunmehr sehen.

Für das verständnifs derselben haben wir nur streng den gang unserer untersuchung einzuhalten: in dieser dritten classe von medialbildungen ist der endconsonant, statt wie in der zweiten, durch m ersetzt zu werden, ganz abgefallen und es ist (m)a aus *mām, *sa (σο) aus sas, ta aus tat, nta aus ntat durch schwund von resp. m s t am ende entstanden und deshalb auch a ungeschwächt geblieben. Auch sva, griech. σο des imperativs auf ου = ε-σο, mufs man aus svas = svasi, der älteren form von sasi erklären und nicht etwa als reinen stamm des pronomens zweiter person auffassen, so dafs bhára-sva so viel bedeutete, als bhára tvam, will man nicht ein eingreifen der activen bildung in die mediale annehmen. Es liefse sich, wie sva neben *sa (σο), auch svē neben sē denken, worin der imperativ seine neigung zu vollen personalendungen mehr hätte befriedigen können, entstanden aus sva(sv)i. Treffend erkennt Benfey kurze skr. gramm. p. 90 dasselbe

*) Dafs a in 1. und 3. sing. des perf. act. im altindischen nicht ma ta sei, soll im excurs über das perfect zu zeigen versucht werden.

im imperativ aor. med. der Griechen wieder, in σαι oder vielmehr dem vollständigern σασαι; blos der accent könnte bedenken erregen, weil man nach βουλεύ-σασαι βουλευσαι erwarten sollte, wie τιθέμεν διδόμεν = τιθέμεν(αι) διδόμεν(αι) und τιθέναι διδόναι = τιθέ(με)ναι διδό(με)ναι. Indessen hat dieselbe betonung in demselben fall 2. sg. präs. z. b. φέρεαι φέρῃ trotz φερέσασι, so dafs diese contraction schon vor der beschränkung des tones auf die drei ersten silben platz gegriffen haben mufs. Beiläufig bemerke ich, dafs ich dem ν des imperativs aor. act. von σον einen ähnlichen ursprung wie allen griechischen formen mit stehendem ν zuschreibe; es setzt m voraus und dieses ist an die stelle von dh = dhi getreten, gerade wie m in dhvam und ν in σθον μεθον = sdhvadh(vi) madhádh(i) die stelle eines dh versieht. So könnte denn diese form so wenig als die andern auf griechischem boden erwachsen sein, sondern müfste aus einer andern früheren sprachperiode herstammen, wogegen man nicht einwenden kann, dafs ein solcher imperativ auf m = dh(i) sich nicht erhalten; denn vorerst sind die imperative aor. überhaupt nicht zu häufig, dann bietet das indische auch kein mām madham gegenüber μην μεθον. — Auffallend ist das ε von σθε gegenüber ο der andern flexionen, was jedoch wohl nur ein neuer beweis der neigung dieser person für schwächung sein dürfte; übrigens findet σθε = s(a)dhva(dh) einen repräsentanten im altindischen, in dem aus dem imperativ auf dhvät zu erschliefsenden dhva, das auch für sich als imperativ sich findet. Fragt man nun, wie in dieser einzigen silbe plural, medium, imperativ ausgedrückt sein kann, so steckt der erste in dhv = sdhv = tvatv(a) = „du und du", das zweite nur im end-a, insofern dieses durch sein blofses dasein auf einen abgefallnen consonanten, dieser auf die blofs andeutungsweise vollzogene mediale reduplicationssilbe hinweist, das dritte freilich ist blofs durch zusammenhang und gebrauch hineingetragen, liegt aber, insofern jeder andere modus dhvē oder dhvam anwendet, eben deswegen auch in der endung. Beim ge-

wöhnlichen imperativ auf dhvam fällt auch diese leise andeutung hinweg und das imperativische läfst sich nur aus der bildungsweise der ganzen bestimmten verbalform erkennen, da nämlich das imperfect ein augment, der potentialis die zwischensilbe i und so jede andere zeit und jeder andere modus, der auf dhvam anspruch macht, etwas anderes hinzufügt. Der griechische imperativ auf σϑε endlich geht selbst über die verbalform hinaus und ist blos durch den zusammenhang der worte zu erkennen, d. h. er ist am ungenauesten bezeichnet. — An dhvāt schliefse ich, der ähnlichen bildungsweise halber und als ebenfalls auf, wiewohl höchst ursprüngliche formen auf a deutend, die griech. imperative medii 2. und 3. sing. starker form. Zerlegen wir σϑω, das unzweifelhaft eines t verlustig gegangen, so ergibt sich t(va)tvā-t für die zweite und t(a)tā-t für die dritte person. An sich betrachtet könnten diese grundformen auch medialen imperativen des dualis angehören und ursprünglich identisch mit den secundären dualendungen (th)āthām (t)ātām sein, in welchen das schlufs-t der verstümmelten ersten formen tvatvat(vi) tatat(i) erhalten und eben dadurch das imperativische ausgedrückt wäre. Nun aber mufs das schlufs-t als andeutungsweise im imperativischen sinne vollzogene wiederholung der medialform tvatva tata, σϑο σϑο angesehen werden, wie ich das bei den activen umbrischen imperativen auf tuta-d tutu-d tuto-d vermuthete; -ω(τ) = āt bezeichnet noch formell die imperativische bedeutung durch die dehnung. φερέσϑω bedeutet also als 2. sing. bhárat(va)-tvāt(i) „trag du dir, du“ und als 3. sing. bhárat(a)tāt(i) „trag er sich, er“, wobei man vielleicht richtiger übersetzte: „trag dir du, du“ u. s. w.; denn die stellung von subject und object in den medialendungen zu entscheiden, sehe ich kein mittel. Die beiden formen sind 1) ein direkter beleg für nur zur hälfte vollzogene reduplication mit den erwähnten umbrischen imperativen; 2) ein directer beweis, dafs auch die medialendungen ursprünglich auf a ausgiengen, wenn gleich weder φέρε-ται noch weniger φέ-

ρε-αι, das vom pronomenpaar blos die vocale rettete, in φερε-σϑο-, φερε-σϑο von φερέ-σϑω(τ) φερέ-σϑω(τ), die die consonanten gehäuft und den endvocal ungeschwächt erhielten, ihre brüder erkennen würden.

Für die activformen auf a entsteht dadurch ein zweifel, dafs der consonant des zweiten pronomens nicht nur als m (tam tām = tvat(vi) tat(i), sondern auch als s (masi thas tas) erhalten ist und man nun nicht weifs, ob hinter a das s oder der ursprünglichere consonant gestanden, d. h. ob man z. b. tha aus thas, oder aus tvat(vi) (= tam)*) ableiten soll, ob ma aus mas oder aus mat(v) (= μεν); im letzteren falle gehören auch die a-formen nicht, so wenig als die auf m, organisch zu denen auf s, weil die reihe matvi masi mas ma ganz unabhängig ist von der reihe matvi mat(v) mam ma. Blos in ta kann man sicher eine abschwächung aus tha annehmen; von den andern gilt der satz: est etiam aliqua nesciendi ars. Für das medium erhöbe sich dieselbe schwierigkeit, wenn einem primären thās ein secundäres tha gegenüberstände. — In den gothischen grundformen ist die schwächung noch weiter gegangen und durch secundäre lautgesetze das wirkliche verhältnifs von starken und schwachen endungen auf den kopf gestellt worden. Als starke grundformen der 1. du. plur. ist nämlich anzusetzen vas ma, als schwache v m. vas des duals geht aus os hervor, mag man es nun als a-(v)as oder als a-v(a)s fassen. Hier bewahrte der dual in der ersten person eine vollere form als der plural, wie diefs verhältnifs im altindischen in der zweiten person durchweg stattfindet. Daraus entwickeln sich die wirklichen formen lautgesetzlich: aus ma wird m, aus m und v durch zusatz eines unorganischen a: va ma. Abweichend setzt Westphal in d. zeitschr. II p. 179 als primär mis an, das durch ms zu m herabstieg; und p. 184 als secundär vās mās, die durch abfall des s und kürzung von ā sich zu va ma gestalteten. Aber man mufs der sprache nicht ohne

*) = tham, mit ohne sichtbaren grund verlorener aspiration.

noch schon in den grundformen mifsverhältnisse unter den beiden arten von endungen zutrauen, vielmehr die bestehende unregelmäfsigkeit aus der ursprünglichen regelmäfsigkeit herleiten; zudem würde das gothische bei ms so wie auch bei ts stehen geblieben sein.

Aber auch das altindische schritt für sich in der schwächung der medialendungen weiter fort in einer vierten classe, der auf i: (m)i 1. sg. imperf. und mahi schwache form der 1. pl. Es ist hier i aus dem a der eben behandelten bildungen entstanden, wobei für 1. sg. der stufengang vollständig vorliegt: mami (= (m)ē), mām (= μην), ma (= (m)a), mi (= (m)i). Wenn für die andere form ein ma(d)ha ausfällt, so ist das noch kein grund, um schwächung aus ē anzunehmen, was für (m)i wegen (m)a unstatthaft wäre, sondern mahi enthält eben madha in sich. So haugen denn die ē-formen nach der entstehung aus den urformen gar nicht mit den andern zusammen, und mag auch ein (m)a (m)i weniger gewicht als ein (m)ē haben, so sind doch jene und dieses auf von einander unabhängige weise auf das jetzige mafs reducirt worden. Weil ferner das altindische i, das von der urform mami blos das a im dünnen i erhielt und thās, das sich von der urform tvatvi wesentlich blos durch den abfall von i unterscheidet, in eine classe zusammenfafst, erhellt, dafs wir uns bei einordnung der endungen durchaus nicht von den verwirrten altindischen verhältnissen beschränken lassen dürfen, wie ich denn ohne bedenken im gothischen zād dād ndād, thās analoge formen, zu der ihnen verhältnifsmäfsig gebührenden würde primärer endungen erhob. Denn verhältnifsmäfsig ist der ganze unterschied, und keiner endung kommt an und für sich der name einer primären oder secundären zu. — Ich glaube eine ähnliche schwächung in i (d. h. eine schwächung 3ten grades; von mi si ti = ma sa ta rede ich nicht) auch im activ nachweisen zu können. Gothisches th 2. pl. mufs einen vocal hinter sich verloren haben und ich glaube i, nicht a, aus folgenden gründen: 1) vor s, th, th, 2. 3. sing. 2. plur., wird der

bindevocal a zu i geschwächt; die verwandtschaft des dünnen i zum spitzen s und t, welche beide buchstaben auch im griechischen das leichtere ε vor sich haben (λέγ-εσαι λέγ-εται, also auch λέγ-εσι λέγ-ετι; λέγετε), reicht denn doch nicht aus und beweist jedenfalls nichts für th. 2) Verflüchtigt sich in den stämmen auf an im gen. und dat. sing. ebenfalls a zu i; wegen des seiner natur nach dem t gleichen n? aber warum denn nur in diesen beiden casus? wegen des altindischen nám-nē, nám-ni, nám-nas? aber es gibt auch ein nám-nām und doch gothisch: gum-ins gum-in gum-anē und man sollte diefs (guminē oder gumnē) um so mehr erwarten, da bei den stämmen auf ar, die diese themenabstufung noch wiederspiegeln, neben fadrs = pitrás, fadr = pitré pitari auch fadrē = pitṛ́nām der analogie gemäfs gebildet wird, aber fadar = pitáram. Also kann von in = an nur noch das i der endung ursache sein; und wirklich kann dem dat. sing. nur das locativische i zukommen, weil dativ ē nie abfiele, und im genitiv bildet is die natürliche übergangsstufe zu s aus as; sonach gilt es auch von den verbalendungen *). 3) Offenbar ist nach primärem und secundärem th ein vocal abgefallen; nun stimmt zwar tha in bezug auf schwere zu ma, ndi, aber nicht zu m n(d), wie wir die grundformen annehmen müssen; thi ist so angethan, um nach beiden seiten zu vermitteln, weder zu wuchtig für die secundären, noch zu schmächtig für die primären, wo es sich vielmehr neben si ti ndi ganz gut ausnimmt; mi führe ich nicht an, weil es schon in vorgothischer zeit abgefallen zu sein scheint und -a nach gothischen gesetzen nicht aus a-mi hergeleitet werden kann, daher kann man den einflufs des end-i mit der ersten person so wenig als mit 3. plur. bestreiten, wo nd ihn hinderte. Für urformen des goth. verbums halte ich:

*) Gleicherweise scheint mir i der genitiv-endung is bei pronominen, adjectiven und a stämmen aus a wegen des j von a-sja (goth. etwa a-si) entstanden.

a) primäre (a) —, si, thi; vas, tas, —; ma, thi, ndi.
b) secundäre (a)u, s, th; v*), tas, —; m, thi, n(d).—

Sollte nun diese analyse der medialendungen zu complicirt erscheinen, als dafs sie in den noch rohen geist der ersten sprachbildner hätte eingang finden oder richtiger von ihm hätte ausgegangen sein können, so gestehe ich gerne ein, dafs die zusammengesetzteren bildungen in bezug auf die in ihnen enthaltenen logischen verhältnisse sich fast mit verwickelten compositis des altindischen messen können; nur vergesse man dabei folgendes nicht: auch vorausgesetzt, es hätte der geist eines Indogermanen alle diese verhältnisse durchlaufen müssen, so mufste er das blos anfangs, und sobald er sie einmal in übereinstimmung mit demjenigen, was er durch sie ausdrücken wollte, gefunden hatte, konnte er sich ihrer ganz mechanisch bedienen. Die altindischen composita aber sind nach worten und verbindungsarten so mannigfaltig als der stoff und die schreibart des verfassers und müssen in jedem augenblicke immer auf's neue vom leser oder hörer durchdacht werden, weshalb die gewöhnliche umgangssprache sie gewifs nicht kannte. Aber ich gebe nicht einmal zu, dafs er je eine form ganz zu analysiren brauchte. Die gröfseren formen entstanden natürlich erst aus und gegenüber bereits vorhandenen. Die innere bildung dieser aber konnte längst vergessen und blos der bezweckte sinn geblieben sein, nichts desto weniger konnte man an diesen unverstandenen formen eine weitere grammatische beziehung andeuten, zu welcher das bedürfnifs sich regte, und auf grundlage unbegriffener sprachformen der vorväter errichteten die enkel neue, und immer nur der letzten bildungsweise war man sich bewufst. dhvāt entstand aus dhva gegenüber tāt mechanisch durch ansetzen von t und verlängerung des a, wobei der schöpfer weder dhva noch tāt noch selbst die wahre natur des t am ende, in der oben geschilderten

*) Der grelle gegensatz von v und tas (unverschobenes t!) ist in keiner weise zu beseitigen, wird aber bei ts weniger fühlbar.

weise zu kennen brauchte, ebenso wenig, als der Grieche sein σθον und των, την, wenn er diesen beiden gegenüber aus dem ersten ein σθων σθην schuf. Den dingen selbst kommt ihr verstand, d. h. ihre vernünftige bildungsweise, nicht abhanden, mögen ihn auch die menschen verlieren, und diesem objectiven verstand der medialbildungen, nicht dem subjectiven der sprecher, gilt meine auseinandersetzung. Daher ist auch die neuheit einer form an und für sich kein kriterium ihrer ungesetzmäſsigkeit und ich behaupte durchaus nicht, daſs alle grundformen, auf die ich die formen der einzelnen sprachen zurückgeführt, im munde eines Indogermanen erklungen *), weil das bedürfniſs an alt überliefertem sprachstoff diese oder jene grammatische beziehung auszudrücken, eben so gut in der indogermanischen periode, als jahrtausende nachher bei den einzelnen völkern sich äuſsern kann, nur daſs in letzterem falle die neubildungen nach den einer jeden sprache eigenthümlichen lautgesetzen ein individuelles gepräge erhalten, das vom analysirenden entfernt werden muſs.

Wenn ich übrigens als stoff der ersten öffentlichen arbeit einen gegenstand gewählt, wovon gewichtige sprachforscher sagen möchten: manum de tabula! so bedenke man, daſs die jugend gern nach dem höchsten greift, und ich bin zufrieden, wenn ich mich nur nicht ganz vergriffen habe. — Paris, april 1865.

Excurs über die perfectendungen.

Man hat leicht sehen können, daſs ich im anschlusse an die medialendungen auch die activen zu erklären suchte. Nur die perfectendungen lieſsen sich nirgends schicklich anfügen; auch kann man sie nicht besprechen, ohne sich in die bildung dieses tempus einzulassen, weshalb ich ihnen einen eigenen abschnitt widme, um alle endungen umfaſst zu haben.

Es fragt sich nämlich: Ist a der 1. und 3. sing. und

*) so z. b. die medialen imperative auf σθω(τ) kaum.

2. plur. des altind. perfects bindevocal, hinter welchem die endung abgefallen, oder rest der endungen ma ta? — Für ersteres spricht die bildung des griechischen perfects, das nach dem bindevocal α die endung unversehrt erhält in ατε; auch α- der ersten und εν der 3ten sing. weisen bestimmt auf α(μ) α(τ); für letzteres die analogie der entsprechenden verstümmelungen in 1ter und 3ter sing. des medium und vedische eigenthümlichkeiten, die namentlich ein anfangs-t der endungen sehr unsicher erscheinen lassen (Benfey kurze skr.-gramm. p. 98 §. 164 bem.). Wenn aber das a des perfects blos bindevocal ist [und wer hat ihm eine andere bedeutung gegeben?], so folgt daraus nothwendig, dafs formen ohne bindevocal vorausgesetzt werden müssen, gleich wie auch eine bindevocallose conjugation neben der bindevocalischen existirt und sich als die ältere erweist. Es ist also zu beantworten: wie entstanden aus formen wie viväidma ein vēda und ein οἶδα? Nun hat aber das perfect wegen des zusatzes von vorn wie das imperfect seine endungen gröfstentheils verstümmelt, und es scheint mir nicht zu gewagt, dafs mi ti der 1ten und 3ten sing. und ta der 2. plur. *) wie auch ihre andern gefährten sich geschwächt hätten und zwar zu m, t. Es war aber unmöglich, diese mit consonantisch endigenden wurzeln zu verbinden und wie im imperfect in der ersten sing. überall, in der 2ten und 3ten bei einigen verben (árōdas árōdat) trat der bindevocal a dazwischen. Dafs nun derselbe, einmal gebraucht, auch über vocalisch endigende verba sich erstreckte, ist gar nicht unerhört und hat in am, an des imperfects, in anti des präsens auch stattgefunden, und es läfst sich gar kein grund angeben, warum nur m oder n und nicht auch t durch dieses a überall gestützt werden sollten. Es entwickelt sich also aus vivaidm, vivaidt [aus vivaidma (-mi), vivaidta (-ti)], vivaidam, vivaidat, aus welchen die gewöhnlichen formen

*) Vergl. die oben erschlossene goth. idealform ti, und die neigung der 2ten person zur schwächung überhaupt.

durch abwerfen der endconsonanten entstanden. Ueberall einen bindevocal als ursprünglich anzunehmen hindert mich der umstand, dafs in einem tempus, wo andere sprachen die endungen wenigstens theilweise unmittelbar ansetzen (griech. medium, homerischer dual und plural activ, wie das gewöhnliche ἴστον, ἴσμεν, ἴστε, goth. t der 2ten sing.), nothwendig diefs die ursprünglichste bildung gewesen und der bindevocal nothgedrungen nur so eingetreten sein mufs, wie in den eben bezeichneten endungen. Dem setzt sich aber athus atus des duals entgegen, wo ohne eigentliches bedürfnifs der stärkste bindevocal figurirt. Ich erkläre dies aus einem mifsgriff der sprache. Weil im activ das a der 1ten und 3ten sing. wiewohl zufällig in schöner harmonie stand mit ē der nämlichen personen des mediums, wurde auch den medialen endungen āthē ātē ein actives athus atus nachgemacht, was durch das umsichgreifen des bindevocals noch begünstigt werden mufste. So ergab sich denn, die 3te plur. ausgenommen (us und irē), in bezug auf den bindevocal eine vollkommene gleichmäfsigkeit: a : ē = tha : sē = a : ē = va : vahē = athus : āthē = atus : ātē = ma : mahē; ta der 2ten plur. aber wurde durch seine starken verstümmelungen (ti, t) in die analogie der 3ten sing. gezogen. Weil nun āthē ātē im anlaut speciell indisch verstümmelt sind, so können natürlich die durch sie erzeugten athus atus auch nur als speciell indische produkte aufgefafst werden, was durch homerische duale, wie ἔϊκτον, ἐΐκτην, bestätigt wird. Ein scheinbar alterthümliches und doch specifisch indisches a ist auch das der 2ten plur., wie man aus obiger ableitung und dem griech. ἴστε ersieht. Es wird also ganz wie im imperfect und wohl auch aus demselben grunde der bindevocal ursprünglich auf die 1te und 3te sing. beschränkt gewesen sein. Als gemeinsame form des indogermanischen perfects ist demnach anzusetzen: a(m), ta, a(t), vas, tas, tas, mas, ta, anti*), von der aus die einzelnen sprachen folgender-

*) Wegen des lateinischen für 2te plur. besser tas und für 1te sing. vielleicht mi (nicht ami), worüber unten.

mafsen fortschritten: das altindische erzeugte als nachgeburt das bindende i, das schon deswegen nicht aus a abgeschwächt und als ursprünglich gelten kann, da etliche verben sich dieses i, nie aber des a enthalten (Benfey kürzere skr.-gramm. §. 213 p. 143) und für das sonst regelrechte i-rē der vedadialekt auch rē zeigt, weil eben in dieser periode das i erst eingeschoben zu werden anfieng, ohne noch gesetzlich zu sein. Was aber die von Bopp vergl. gramm. II p. 527 §. 640 erwähnten zendischen formen āonharĕ und āonhairē betrifft, die gegenüber altind. āsirē die ursprünglichkeit des bindevocals zu beweisen scheinen könnten, so ist die 3te plur. med. unzweifelhaft mit as componirt und das a gehört dieser wurzel an und nicht ist zu theilen āonh-a-re, und sollte es auch bindevocal sein, so beweist das neben irīritharĕ noch häufiger vorkommende irīrithrĕ (§. 641) auch hier die unursprünglichkeit. Das griechische übertrug mit dem bindevocal der drei personen im sing., wo neben οἶσθα auch οἶδας eingetreten war, die steigerung auf die übrigen; daher λελοίπαμεν aus λέλιπμεν wegen λέλοιπα. — us und (i)rē der 3ten hat Benfey richtig erklärt aus anti und (i)rantē. Sonst macht blofs die 2te sing. einige schwierigkeit, wo Benfey auch für das indische in übereinstimmung mit griech. σθα und lat. sti, stis, indem er s als überrest von as ansieht, stha annimmt, und auch Curtius hält p. 21 seiner tempora und modi als endung σθα, sti, stis, freilich mit euphonischem s, fest. — Dem altindischen eine solche form zu schenken ist gar kein zwingender grund vorhanden, weil th genügend aus tv sich erklärt und von cerebralisation, wie etwa in 2. plur. med., keine spur vorhanden ist. Was aber das griechische betrifft, so können formen wie δίδοισθα (Il. τ, 270), äolisches ἔχεισθα φίλεισθα, wenn das ι verständlich sein soll, nur so verstanden werden, dafs εις aus εσι und οις aus οσι entweder geradezu durch umstellung des ι oder durch die zwischenstufe εισι und οισι mit abwerfung des endvocals hindurch entstanden ist, und θα an die fertige endung der 2tĕn sing. angetreten wäre. Et-

was ähnliches liegt vor in den von Bopp vergl. gramm. II p. 286 §. 448 citirten altdeutschen formen, wie bis-t, tuos-t, stas-t u. s. w., die sich im neuhochdeutschen allein geltung verschafft haben, während umgekehrt der schweizerdialekt nur formen auf sh = s kennt, wie bish, dûesh, stâsh oder stōsh oder steish, die doch viel wahrscheinlicher die einfache form erhalten haben, als aus der auf st abgestumpft sind. Auch die gothische perfectendung t begünstigt die annahme eines euphonischen s nicht*). — Die endung âu der verben auf â im altindischen in 1ter und 3ter sing. müſste nach dem obigen eigentlich âm, ât lauten. Nun ist für die 1te sing. der übergang von m in u oder v erwiesen; âu der dritten aber scheint mir von der ersten nachgezogen, weil in den übrigen weitaus die gröſste masse bildenden verben die 1te und 3te sing. ebenfalls zusammenfielen und in denen auf â selbst bei regelmäſsiger bildung (â = â(m) und = â(t)). Diese abweichende behandlung scheint aber deshalb eingetreten, weil sonst diese verben auf den bloſsen wurzelauslaut geendet und keine endung gehabt hätten.

Im lateinischen hängt von der ansicht über die endung von 2ter sing. und plur. die ansicht über die bildung des ganzen tempus ab. Nun haben wir bereits für das indische und griechische die annahme eines euphonischen σ verworfen, das gothische zeigt auch kein st als endung, warum sollten wir es im lateinischen zugeben? Vielmehr, wenn man den conjunctiv perf. mit dem conjunctiv präs. von es, den indicativ plusquamp. mit dessen imperf. indic. u. s. w. zusammengesetzt sieht, die analogie des passivs aber auch noch für den indic. perfect hinzukommt, so ist

*) Die häufigen bildungen auf θα in der homerischen sprache mögen ihren grund darin haben, daſs die 2te und 3te sing., beide ursprünglich auf ε-σι, η-σι, ο-σι, υ-σι ausgehend und in einander überfliesſend, so getrennt oder wenigstens deutlicher unterschieden werden sollten, als es durch εις, ει, ῃς ῃ oder ησι, gleichmäſsig aus ε-σι und η-σι, geschehen war. — Wegen ο-σι, das aus δίδοις-θα zu erschliesſen, vergl. die indicative: δίδοις Il. ι, 164 und δίδοι ibid. 519. Zur betonung διδοῖσθα, διδοῖς, διδοῖ sehe ich keinen grund.

der schlufs natürlich, es werde auch der indic. perf. activ das verbum substantivum enthalten. Wenn man als principiellen grund dagegen anführt, dafs die reduplication wurzelleben beurkunde, umschreibung erst nach dessen ersterben eintrete, so äufsert es sich gewifs eben so sehr in der vocalsteigerung und nichts desto weniger zeigt das altindische zusammengesetzte gunirte futura und aoriste; und so gut hier das augment vom hülfszeitwort auf die bestimmende wurzel zur festeren zusammenschliefsung des ganzen übertrat, ebenso gut konnte dasselbe im perfect mit der reduplication geschehen; gegen das letztere beweisen aber formen wie k̓ōrajāmbabhūva deswegen nichts, weil der erste theil ein abstractes nomen mit voller casusendung ist, das nicht wohl mit der reduplication versehen werden konnte. Ich setze also wie Schleicher zunächst die formen fec-istis, fec-isont(i), auch fec-i(s)mus an, wo das verbum substantivum am deutlichsten hervortritt. Das mittlere i wollte ich lieber als schwächung des wurzelhaften e von es, denn als bindevocal fassen, wiewohl wesentlich dadurch nichts verändert wird. In der 1ten sg. mufs auf i jedenfalls s mit einer endung, die ich sogleich näher bestimmen werde, gefolgt sein; denn nur so läfst sich i und dessen länge begreifen. Für die 3te sing. scheint keine andere ausflucht gestattet, als ausfall des s vor t und ersatz durch die länge des vocals. Es spricht nun trotz der eigenthümlichen verwandelung im lateinischen auch nichts ausdrücklich dagegen; aber auch das oskische und umbrische bieten beständig d in dieser form, die doch sonst die durch eben dies es gebildeten verbalausgänge auf st lieben. Man mufs daher einen andern weg einschlagen. Ein lateinisches perfect von es müfste nach dem oben entwickelten also lauten: esom*), esti, esit, esmus, estis, esont = ása(m), ās(i)tha, ása(t), ās(i)má, āsá, āsús. Mit esit zusammengesetzt entstände z. b. fēc-isit = fēc-erĭt, das mit dem conjunctiv perf. gleich lautet, dessen

*) vielleicht esmi. s. unten.

eigentlich langes i wohl schon früh gekürzt worden sein wird. Ich glaube nun, dafs aus fēc-isit = fēc-erit durch ausfall von s oder r das gewöhnliche fē-cīt entstand. Diese verwandlung steht viel weniger vereinzelt als die erste; unzweifelhaft ist vēr aus veser hervorgegangen, zusammengehalten mit vas-anta, ϝέσ-αρ = ἔαρ, ἦρ; alle wörter auf ēs, gen. is der 3ten, wie sēdis = sēdisis = ἕδε(σ)ος von sēdēs = ἕδος, haben den ausfall von s mit einem vocale erlitten, worüber ich auf Bopps vergl. gramm. III p. 381 §. 922 und Leo Meier's vergl. gramm. des lateinischen und griechischen II p. 117 verweise, die noch anderweitige beispiele bringen; also: fēc-erit : fēc-īt = veser-is : vēr-is. Aber die erscheinung geht über das lateinische hinaus; denn ganz analog ist im altindischen die bildung der aoristendung īs, īt für 2te und 3te sing. aus išas, išat im vergleich zur 1ten sing. išam, eine erscheinung, die für beide sprachen zwar eben so abnorm ist, wie für das altindische speciell die verwandlung von s in r, aber vereinzelt doch spuren zurückliefs, wie letztere in den 3ten pl. mit r (ran, rē). So könnte man auch fēc-ī aus fēc-iso(m) entstehen lassen und den wegfall des m — denn echtes secundäres m bleibt — damit vertheidigen, dafs die sprache das schlufs-m für das perfect als haupttempus nicht geeignet hielt*). Aber wahrscheinlicher ist mir, dafs das lateinische in seinem ältesten zustand wie mit tis für 2te plur. so mit mi des perf. seine schwestern wird überboten haben, und fēc-ī ein fēc-ismi zum vorfahren hat; denn wenn schon in sum = smi = esmi m ungewöhnlicherweise die stelle von mi vertritt, so war die ursache davon der verlust von e, der das beibehalten von m und das einschieben von u nothwendig machte, ansonst ein blofses s übrig geblieben wäre ((e)s(mi)); in der zusammensetzung konnte die volle silbe mi sich halten; derselben fiel zuerst

*) Ein fēc-isōmi darf man nicht annehmen; woher käme bei mi der bindevocal o, der bei blofsem m nöthig ist? Wegen der zusammenziehung der vocale vergl. übrigens: quīs, wenn = quibos und nicht = quobis, prīs in pris-cus = prios, prius u. s. w. vedisch 1te sing. īm = isam.

s weg, wie in der 1ten pl. imus = ismus oder Cămēnae = Casmēnae, dann mi mit verlängerung des vorausgehenden vocals. — Während jetzt die form entschuldigt wäre, hat sich eine neue schwierigkeit von seiten der bedeutung erhoben. Sollte wirklich der perfectstamm mit dem perfect von es zusammengesetzt und die vergangenheit doppelt ausgedrückt sein? Man mufs sich aber nicht täuschen lassen, weil für den Römer perfect und präsens von sum zumal in ihren lateinischen grundformen zusammenfallen; man vergleiche: s(u)m es est, s(u)mus estis sunt und esum (esmi) esti esit, esmus estis esont.

Die 2te sing. esti gegenüber es kann keinen unterschied begründen, weil ta der 2ten sing. überhaupt als endung zukommt, im altind. thās dasselbe ta componirt im imperfectum erscheint, im griechischen und deutschen sich weit über das perfect verbreitet hat. So wenig jeder Grieche sich unter ἦα und ἤσϑα ein perfect vorstellte, sondern mit dem imperfect zusammenwarf, für das echte perfect aber sich an andere wurzeln wandte, so gieng es dem Römer mit seinem isti oder sti. Der Grieche verwechselte aber solche formen mit dem imperfect, der Römer mit dem präsens, weil dort augment und reduplication gleicherweise in η zusammenflossen, hier nach verlust von beiden der präsensstamm es übrig blieb. Der unterschied von esmi esmus gegenüber sum sumus ist mehr scheinbar als wirklich, weil diese jene voraussetzen. So sticht blos esit von est bedeutender ab. Indessen da auch esit der form nach nicht perfect ist beim fehlen der reduplication, noch auch wahrscheinlich allein vorkam, so mochten die andern formen auch dieser die bedeutung des präsens in der composition aufdrängen, was dann ohne allen anstofs war, als durch contraction esit in blofes ĭt zusammenschrumpfte und wie eine endung aussah. Das lateinische perfect, zusammengesetzt aus dem perfectstamm und dem präsentischen es hat so eine gewisse ähnlichkeit mit der häufigen umschreibung — tavān asmi u. s. w. im altindischen, und fēc-isti heifst: „du bist gethan habend". —

Eine fernere schwierigkeit verursachen die perfecta auf si, deren lösung zuerst Curtius anbahnte. Wie sollte, fēc in fēcisti analog — denn das verbum substantivum ist blos flexionsartig verwandt und der ausdruck der vergangenheit liegt in fēc = fefac — auch vex, vecs von vexisti die vergangenheit bezeichnen, sollte auch das angehängte s der wurzel as angehören? Aber die zweideutige natur von es hilft uns auch aus dieser verlegenheit. Das perfect derselben war mit dem präsens im wesentlichen zusammengefallen und hatte dessen bedeutung angenommen. Es wäre nur ganz in der ordnung, wenn dieses perfect auch wirklich ein perfect bedeutete und vexisti hieſse: „du bist ein fahrender gewesen", ähnlich wie osk. prūfatted eigentlich prūfat f(u)ed = probans fuit. An der doppelt gesetzten wurzel as müſste man eben so wenig anstoſs nehmen als an den altindischen aoristen auf siṡam, und vec-sīt steht im nämlichen verhältniſs zu seiner urform vec-sisit wie á-jā-sīt zu á-jā-siṡat. Als einer interessanten analogie von verdoppelung des verbum substantivum gedenkt Benfey kürzere skr.-gramm. p. 143 §. 212 bem. des ved. rirē, womit er eben auch lat. scrip-sisti vergleicht. Wenn Curtius in seinen tempp. und modi als lat. perfect von es sī sisti sit simus sistis sisont annimmt, so steht dem nicht blos die länge von i in 3. sing., sondern auch die vom perfect abgeleiteten bildungen im wege; denn da das von Curtius aufgestellte perfect bedeutend vom präsens abweicht, läſst sich nicht wohl begreifen, warum in den abgeleiteten formen sim, eram, essem, ero antreten, als stünde im indic. perf. ein präsens von es. Nach obiger auseinandersetzung erklärt sich das von selbst. — Indessen wäre noch eine andere auffassung zulässig, die mir ebenso sehr behagt. Weil der stamm von verben, die im perfect si bilden, sich nicht veränderte — den grund freilich sieht man nicht recht ein — könnte durch die reduplication von as das perfectische angedeutet und der forderung von Curtius wirklich genügt sein, daſs die reduplication am hülfszeitwort sich zeigen müſste; daſs der

Römer in s+ismus, s+istis, s+isont (vielleicht si-smus u. s. w.) eine gewöhnliche reduplication sah, kann man begreifen, weil das verbum subst. zum abwerfen des vocals geneigt ist und so obige formen das ansehen von eigentlicher reduplication gewannen, auf richtige weise die verdoppelung zu bezeichnen die sprache nicht erlaubte; dann ist auch dem altindischen wurzelverdoppelung in diesem sinne nicht fremd bei reduplicirten aoristen äind-id-am etc.

So ist das lateinische perfect in vielen punkten dem altindischen aorist nachgebildet, in der wahl der wurzel as, in der verdoppelung derselben, mag sie das perfectische ausdrücken oder nicht, in der verkürzung der 3ten, vielleicht auch der 1ten sing., so dafs es mich bedünkt, es hätten bei der neubildung des lateinischen perfects jene alten aoriste vor augen geschwebt, wenn man auch zu weit gieng, dem lateinischen geradezu ein formelles perfect abzusprechen.

Solothurn, april 1865.

Franz Misteli, stud. phil.

Homerische etymologien.

(Fortsetzung.)

28. Die Litotes in zusammensetzungen mit ἀν, ἀ und νη.

Wie unberechenbar auch oft die wendungen und beziehungen der bedeutung sein mögen, bei der herleitung ist es vor allem geboten sich hier nichts aufsergewöhnliches zu gestatten, solches nur da anzunehmen, wo der etymologische zusammenhang aufser aller frage steht. Freilich werden wir bei einer solchen beschränkung oft die lösung des räthsels vergeblich suchen, aber die sicherheit der methode fordert dies dringend, und wir müssen uns ja auch sonst bescheiden, nicht alles zu enträthseln; höchstens eine vermuthung darf man in einem solchen falle wa-